Hamburger

China-Notizen

NF 337 1. Dezember 2008

Koreanistischer "Spökenkieker"

Angesichts der unerfreulichen Stimmung an der Uni HH erscheint den Professorinnen und Professoren und sonstigen "Lehrkräften" immer wieder als eine Wohltat, wenn sie die Tür zu einem Seminarraum hinter sich schließen, um sich einfach der Belehrung und der Bildung ihrer Studierenden widmen zu können. Noch erfreulicher sind die Doktordisputationen, denn bei diesen kommt auch noch die Forschung zu ihrem Recht.

Thorsten Traulsen hatte am Nachmittag des 10. Novembers seine Doktorarbeit im Fach Koreanistik zu verteidigen. Sie trug den Titel "Die lexikologischen und phonologischen Grundlagen der inneren Rekonstruktion im Mittelkoreanischen", der nicht eben einladend wirkte. Ein glücklicher Umstand wollte jedoch, daß neben Dr. Jörg Plassen, dem HH-Professor für Koreanistik, und drei Vertretern des Nachbarfaches Sinologie auch Prof. Dr. Alexander Vovin von der Universität auf Hawai an dieser Disputation teilnehmen konnte. Er ist ein herausragender Experte für die Geschichte der koreanischen Sprache und weilte zufällig gerade in Deutschland.

Am liebsten hätten Traulsen und Vovin die festgelegte Zeit mit Fachsimpeleien – kontrovers oder übereinstimmend – gefüllt, und derlei kann auch für fachlich Außenstehende interessant, gar spannend sein. Bis heute ist nämlich ungeklärt, mit welchen anderen Sprachen das Koreanische verwandt ist, eine Sprachfamilie bildet. Um hierüber ein begründetes Urteil fällen zu können, ist geraten, ältere Sprachformen des Koreanischen zu rekonstruieren, wenigstens deren wichtigere Strukturen. Bei alphabetischen Sprachen sind solche älteren Sprachformen offensichtlich, doch für das Koreanische wurde erst im Jahre 1433 ein Alphabet geschaffen. Zuvor hatten koreanische Autoren mit chinesischen Schriftzeichen geschrieben, und noch im 16. Jahrhundert hatte ein bekannter Philosoph sich gerühmt, er sei Koreaner und dichte am liebsten auf Koreanisch – doch diese Verse noch immer in chinesischen Zeichen geschrieben. Auf etwas verquere Weise deutet dies an, daß die Sprache eines Volkes stets auch Ausdruck und wesentliches Merkmal seiner nationalen Identität ist.

Traulsen ging von einer bald nach der Proklamation des koreanischen Alphabets bestehenden Sprachform aus und rekonstruierte durch komplizierte Erwägungen Elemente eines "Proto-Koreanisch", das in den einzelnen Formen möglicherweise nie so gesprochen wurde, aber doch wesentliche Merkmale einer solchen Frühsprache aufweist. Die praktischen Probleme bei solchen Studien müssen hier weitgehend ausgeblendet werden, aber Ergebnisse wie die vorgelegten weisen durchaus über den engen koreanistisch-sprachwissenschaftlichen Rahmen hinaus – nicht nur aufschlußreich für die Allgemeine Sprachwissenschaft mit ihren lebhaften grundsätzlichen Diskussionen.

Einiges über Methodik und Qualität der zur Verfügung stehenden Daten war an diesem Nachmittag zu besprechen, doch der Kandidat zeigte sich bei allen Fragen gerüstet, durchaus souverän – und wenn er lachend anmerkte, seine Art von "Spökenkiekerei" begegne auch in Korea lebhaftem Interesse, dann läßt sich das nachvollziehen. Weniger solche norddeutschen Spezialfähigkeiten zeigt jedoch seine Doktorarbeit, sondern eher "Glasperlenspiele", aufschlußreiche und bedeutungsvolle zumal.

Professor Jörg Plassen kann zufrieden darüber sein, daß er schon bald nach seinem Amtsantritt an der Uni HH einen so vortrefflichen jungen Wissenschaftler präsentieren konnte. Neben Prof. Vovin und den ChinA-Kollegen war an diesem Prüfungsverfahren im Hintergrund auch Prof. Dr. Wolfgang Behr von der Universität Zürich beteiligt, ein sinologischer Spezialist für solche sprachgeschichtlichen Erwägungen. Er stellte seine umfangreichen eigenen Erwägungen zu Traulsens Ergebnissen uneigennützig zur Verfügung. Bei so etwas und an einem solchen Nachmittag, wird die Freude an der wissenschaftlichen Arbeit trotz aller äußerer Kalamitäten immer wieder sichtbar. – Die Abbildung zeigt einen "Spökenkieker" aus Nordkorea.